

Schwierigkeiten bei der Alpenüberquerung

Autor(en): **Lüscher, Ruedi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **1 (1981)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-651737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWIERIGKEITEN BEI DER ALPENÜBERQUERUNG

Im deutschen Sprachraum lesen linke Augen das Wort „Autonomie“ leicht als „*kleinbürgerlicher Individualismus*“. Dafür gibt es gute und fernliegende geschichtliche Gründe. Aber ein Blick über die Alpen könnte helfen. Südwärts entfaltet sich seit zwanzig Jahren ein Gebrauch von „Autonomie“, der nicht aus Kleinbürgerphantasien wächst, sondern aus dem Fabrikkampf¹⁾. Die Autonomie, von der Zürichs Mauern sprechen, trägt italienische Farbtupfer. Wer sie nicht sieht, sieht zu wenig.

Freilich trübt sich der Blick über die Alpen. Der Zürcher Gebrauch der Autonomie entspringt gerade nicht dem Fabrikkampf. Er gilt einer Arbeitsverweigerung, die gar nicht erst die Fabrik betritt, die ihre Kraft aus den allgemeinen Produktionsbedingungen zieht und nicht aus dem unmittelbaren Produktionsbereich. So scheint der Zürcher Gebrauch mit jenem zu brechen, der südlich die Zustände ins Tanzen brachte. Aber der italienische Fabrikkampf hat die Fabrik überschritten und Italiener und Zürcher Gebrauch der Autonomie berühren einander. Was sie verbindet, ist der Angriff auf Arbeit.

Autonomie ist ein Kampfbegriff. Wer sie fordert, hat einen Gesetzgeber im Auge, dem er nicht mehr Folge leisten will. Autonomie ist nicht ein anderes Wort für den chaotischen Kampf aller gegen alle, den ihre Gegner an die Wand malen. Sie ist der Angriff eines reicheren und komplexeren gesellschaftlichen Vermögens auf seine Fesselung durch ein Regelsystem, das es arm und einfach halten will. Dieses einfachere Regelsystem ist das der Ökonomisierung menschlicher Vermögen im industrialisierungsbeflissenen Sozialstaat.

Wer von Autonomie spricht, zielt hoch. Autonomie kehrt sich nicht gegen einen individuellen Gesetzgeber und nicht gegen eine vereinzelte Instanz, sondern gegen die durchgreifende Tendenz industrialisierter Gesellschaften, alle menschlichen Vermögen und Tätigkeiten unter die Regeln der Lohnarbeit zu zwingen – auch jene, die nicht unmittelbar im Produktionsbereich sich bilden und abgeleistet werden. Insofern die Tendenz hochindustrialisierter Gesellschaften darauf geht, menschliche Tätigkeit überhaupt unter die Form der Lohnarbeit zu bringen, kehrt sich der Angriff der Autonomie gegen Lohnarbeit selbst.

Der reale Sozialismus hat den Gesamtplan erfunden. Der reale Kapitalismus hat ihn nach Keynes' Rezepten im sozialen Planstaat²⁾ nachgebildet. Die Regeln der Lohnarbeit überschreiten im Planstaat den Bereich der unmittelbaren Produktion. Im klassischen Kapitalismus reguliert das Kommando der

Lohnarbeit Arbeitszeit und Produktivität im Betrieb. Der Planstaat hat dieses Kommando verallgemeinert. Das Lohnverhältnis hat die Politik überzogen und die traditionell geschiedenen Sphären der Produktion und der Produktionsbedingungen durchmischt³⁾. Nach der einen Seite wird der Lohn tendenziell von Arbeitszeit und Produktivität abgekoppelt und nach Massgabe der Durchsetzungschancen der (organisierten) Lohnempfänger gesellschaftlich festgelegt. Nach der andern Seite hat das Kommando der Lohnarbeit auch jene Menschengruppen erfasst, die gerade nicht arbeiten und gerade dafür bezahlt werden, dass sie nicht arbeiten. Die Vermaschung von politischem und wirtschaftlichem Prozess durch die Verallgemeinerung des Kommandos der Lohnarbeit – als Kontroll- wie als Entschädigungsmechanismus – hat den Widerstand vor neue Bedingungen gestellt.

Die Ökonomisierung der Politik hat alle Formen der Umverteilungskämpfe aufgesaugt, die die klassische Arbeiterbewegung ausgebildet hatte, und sie hat deren Organisationen in den eigenen Steuerungsprozess eingezogen. Was man Reformismus nennt, ist das Bewegungsprinzip des Planstaates. Er hat den Krisenzyklus zu seinem Motor erhoben und ihn in Regie genommen.

Darüber hat sich der Gegensatz zwischen dem Planstaat und den Störenfriedern verschärft. Die Ökonomisierung der Politik hat Arbeit zum gesellschaftlichen Bestandsprinzip erhoben – nicht umsonst setzt die italienische Verfassung mit dem Satze ein, Italien sei „eine demokratische Republik, die auf Arbeit gründet.“⁴⁾ Die Verschmelzung von Arbeit, Staatlichkeit und Verwertung hat den Widerspruch von Arbeit und Kapital zu jenem zwischen gesellschaftlichem Vermögen und Verwertung pointiert. An dieser Stelle war nicht mehr die Befreiung des Arbeitsvermögens von seiner partikularen Auswertung zu betreiben, sondern die Befreiung des gesellschaftlichen Vermögens von seiner Zurichtung durch Arbeit⁵⁾.

So ist der Schritt in die Autonomie gerade keiner aus dem ökonomischen Kampf in den Überbau gewesen. Er ist vielmehr auf die Ökonomisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse eingetreten und hat ihnen auf jedem gesellschaftlichen Terrain geantwortet. Wie der planstaatliche Zugriff die Fabrik zum Muster aller gesellschaftlichen Formierung erhoben hat, so hat die Autonomie die Fabrik auf dem gesamten gesellschaftlichen Felde angegriffen.

Die italienische Autonomie hat sich im Angriff auf die Rekonstruktion des italienischen Kapitalismus Anfang der 60er Jahre gebildet. Und sie hat von Anbeginn eine doppelte Stossrichtung genommen: die des Angriffs auf das planstaatliche Programm und die der Selbständigkeit gegen die traditionellen Organisationen der Arbeiterklasse, die in dieses Programm eingezogen sind. Der autonome Fabrikkampf ist nicht als Neuauflage des revolutionären Syndikalismus entstanden; er hat sich als Widerstand gegen die planstaatliche Durchökonomisierung der Gesellschaft geformt.

Der autonome Kampf hat die Fabrik überschritten und sich das gesellschaftliche Terrain in seiner ganzen Breite angeeignet: der Fabrikisierung der allgemeinen Produktionsbedingungen hat sich der autonome Kampf als Kampf des ‚sozialen Arbeiters‘⁶⁾ entgegengestellt. Diese Ausweitung des Feldes hat in der Krise des Planstaates eine Krise der Autonomie selber erzeugt; sie hat sich bekanntlich in den 70er Jahren in Massenautonomie und Terrorismus auseinandergelegt. Diesen Riss hat der italienische Staat genutzt und seine Krise in eine bürgerkriegsähnliche Mobilisierung der Kontrollapparate verwandelt, um – nicht sowohl dem Terrorismus als vielmehr⁷⁾ – der verstörenden Massenautonomie einen schweren Schlag zu versetzen⁷⁾.

Was sich in Italien seit Anfang der 60er Jahre getan hat, fasziniert auch nördlich der Alpen. Die Faszination gilt nicht allein den Kampfformen, sondern ebenso ihrer lebensweltlichen Einbettung: *„Unsere Begeisterung für Italien kam nicht nur daher, dass die Arbeiter den Aufstand gegen die Arbeit auf einem hohen Niveau betrieben. Italien, das war auch das Land des Urlaubs, das Sinnbild des Traums, einen Grossteil des Lebens am Strand zu liegen.“*⁸⁾ Es ist die Einheit der Begeisterungen, die da zählt. Der Planstaat hat die ‚Reproduktions‘- sowohl wie die Produktionssphäre unter das Kommando der Lohnarbeit gebracht: dem ist kein Widerstand gewachsen, der sich in die Produktion verbeisst und die ‚Reproduktion‘ als Nebensache liegen lässt. Die italienische Autonomie hat die mögliche Einheit von Militanz und Müsiggang gezeigt.

Diese Einheit verlockt, aber es gibt Reisehindernisse. Zwar teilt Italien mit anderen keynesianisch organisierten Ländern ökonomische, politische und kulturelle Grundströmungen, die eine Nordwanderung der Autonomie begünstigen sollten. Aber die Wanderung bleibt stecken¹⁰⁾. Ein katholisches, spät und unvollständig industrialisiertes Land mag den Aufstand gegen die Arbeit freundlicher aufnehmen als kalvinisierte Industrienationen, die ihre Erfahrungswelt längst unter das Diktat der Uhr und des abstrakten Fleisses gezwungen haben. Und die globale Krise der 70er Jahre hat die Nordpassagen versperrt.

Kalvin, Konsumdisziplin, Krise, Klima, was immer: nördlich der Alpen bleibt die Autonomie faszinierend und fremd. In jüngster Zeit, plötzlich, erneuert sich auch im Norden die Perspektive eines autonomen Angriffs auf die Arbeit.

Die Erneuerung konfrontiert uns aber nicht mit einer Autonomie gegen die Arbeit, die aus den Fabriken herauskommt und sich in den ‚Reproduktions‘-bereich hineinverlängert.

Grade da setzt der Angriff vielmehr ein. Von Autonomie spricht, wer noch nicht in der Fabrik war oder nicht mehr hinein will. (Darum bestreiten ja sozialdemokratische und kommunistische Sympathisanten des Planstaates den Störenfrieden die Aktivlegitimation: wer nicht arbeitet, soll auch nicht protestieren). Traditionell gilt die ‚Reproduktions‘sphäre als ein Bereich,

in dem nicht nur nicht gearbeitet, sondern gar eine Gegenwelt zu der der Arbeit erschaffen wird – was im Klartext etwa hiess, dass Hausfrauen nicht für Geld arbeiten, sondern aus und für Liebe, und darum nicht wirklich arbeiten¹¹⁾. Der Planstaat hat diese Hierarchie der Sphären liquidiert. Der Angriff in der ‚Reproduktions‘-sphäre ist kein Nebengefecht mehr, wenn die Gesellschaft in der Zwangsjacke der Fabrik steckt.

Aber er ist auch nicht das ganze Gefecht, und die Frage macht unruhig, ob der Angriff, der in der ‚Reproduktions‘-sphäre einsetzt, in den Produktionsbereich hinübergehe oder vor den Fabriktoen halt mache. Ein autonomer Angriff auf Arbeit, der sie nicht in der Fabrik treffen will, schiene auf Ghettoisierung programmiert. Er könnte sich in fataler Weise mit der Para-Ökonomie mancher alternativer Selbstverwalter verhaken, und der gemeinsamen Perspektive, die Autonomie und alternative Infrastruktur eröffnen, die Spitze abbrechen. Der autonome Gebrauch der Inseln der Zukunft macht aus ihnen wieder Festland: Konfliktstellen. Wo die Insel, abgeschnitten von gesellschaftlicher Intervention, bei sich bleibt, droht sie in den Traumkitsch der Gorz'schen Dualwirtschaft zu versinken¹²⁾. Eben dieses Versinken würde, so scheint mir, auch eine Autonomie bedrohen, die die Produktion ausspart. *„Es gibt nicht diese Ökonomie und eine alternative. Es gibt nur diese Ökonomie.“*¹³⁾ Sie geht querdurch; eine autonome Intervention, die sich auf bestimmte gesellschaftliche Bereiche eingrenzen liesse, würde lärmig, aber harmlos.

ANMERKUNGEN

Für Einwände und Hilfestellungen danke ich Carlo Jaeger, Balz Neidhart, Meinrad Rohner und der Widerspruch-AG Autonomie herzlich.

- 1) Die Literatur aus der und über die italienische Autonomie ist nicht mehr zu übersehen – auf italienisch. Auf deutsch ist nicht viel zu finden. Eine historische Einführung: S.G.Alf, Leitfaden Italien, Berlin (Rotbuch), 1977. Frühe Texte in: O.Pozzoli (Hg.): Spätkapitalismus und Klassenkampf, Frankfurt (Fischer), 1972. Zentral: R.Alquati, Klassenanalyse als Klassenkampf, Frankfurt (Fischer), 1974; M.Tronti, Arbeiter und Kapital, Frankfurt (Neue Kritik), 1972; A.Negri, Krise des Plan-Staats, Kommunismus und revolutionäre Organisation, Berlin (Merve) 1973; ders. Zyklus und Krise bei Marx, Berlin (Merve) 1972; ders. Sabotage, München (Trikont) 1979. Wichtige Texte in der Zeitschrift Autonomie, München (Trikont) 1975 - 1978. Ferner gibt es einen „Autonomie-Reader“, 1980 in Bochum herausgekommen.
- 2) Zum Begriff des Planstaates vgl. v. a. A. Negri, Krise des Plan-Staats..., a.a.O., und ders., Die kapitalistische Theorie des Staats seit 1929: John M. Keynes, in: ders., Zyklus und Krise bei Marx, a.a.O.
- 3) Zu dieser Sphärendurchmischung anregend: J. Hirsch/ R. Roth, ‚Modell Deutschland‘ und neue soziale Bewegungen, in: ProKla 40/1980, 14 - 39
- 4) Vgl. dazu A. Negri, La forma stato, Mailand (Feltrinelli) 1977, 27 - 98
- 5) Negri hat diesen Komplex neudeutings unter dem Begriff der „auto-

valorizzazione" (ungefähr: „Aneignung“) diskutiert. Vgl. T. Negri, Sabotage, a.a.O.; ders., Dall'operaio massa all' operaio sociale, Mailand (Multhipla) 1979, 147 ff

- 6) Vgl. die in Fn 5 genannten Texte.
- 7) Zur Dokumentation der Massenautonomie und ihrer Krise Ende der 70er Jahre vgl. L. Castellano (Hg.): Aut.Op., Mailand (Savelli) 1980.
- 8) M. Rohner, Zukunft ohne Arbeit, Pflasterstrand, Frankfurt, 100/1981, 13.
- 9) Ich setze „Reproduktions'sphäre“ in Anführungszeichen, weil mich die überkommenen Beiklänge – passiv, Nebensache, unproduktiv, usw. – stören. Das Gesamt der „nichtproduktiven“ gesellschaftlichen Sphären nimmt unter planstaatlichen Bedingungen ein neues Gewicht an.
- 10) Vgl. T. Schmid, Nachwort zu: G. Viale, Die Träume liegen wieder auf der Strasse, Berlin (Wagenbach) 1979, 195 - 202
- 11) Die Zentralität der Frauenbewegung für jede Möglichkeit, Autonomie zu entwerfen, wird gerade hier deutlich. Vg. M. Wunderle (Hg.) Politik der Subjektivität, Texte der italienischen Frauenbewegung, Frankfurt (Suhrkamp) 1978. Zur Verschränkung von Liebe und Arbeit vgl. G. Bock / B. Duden, Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit, in: Frauen und Wissenschaft, Berlin, 1977 und B. Heintz/ C. Honegger, Vorwort zu: dies., Die Listen der Ohnmacht, Frankfurt EVA 1981. (im Druck)
- 12) Dazu vgl. meinen Gorz-Kommentar ‚Abschied von wem?‘ in Zeitdienst 36 - 37, 41 - 42/ 1981
- 13) M. Rohner, a.a.O., 14

*

„Im Wirtschaftsverkehr geht es nicht um Verwirklichung von Sittlichkeit als Ziel und Inhalt der Selbstbestimmung, sondern um egoistische Durchsetzung eigener Belange, die zugelassen wird in der klassisch-liberalen Überzeugung, aus dem Gegeneinanderwirken der Einzelegoismen resultiere eine optimale Gesamtordnung. Die dem idealistischen Autonomiebegriff immanente Moralität ist abgestreift zugunsten von ‚Privat‘-Autonomie.“

R. Knieper, Zwang, Vernunft, Freiheit, S. 170